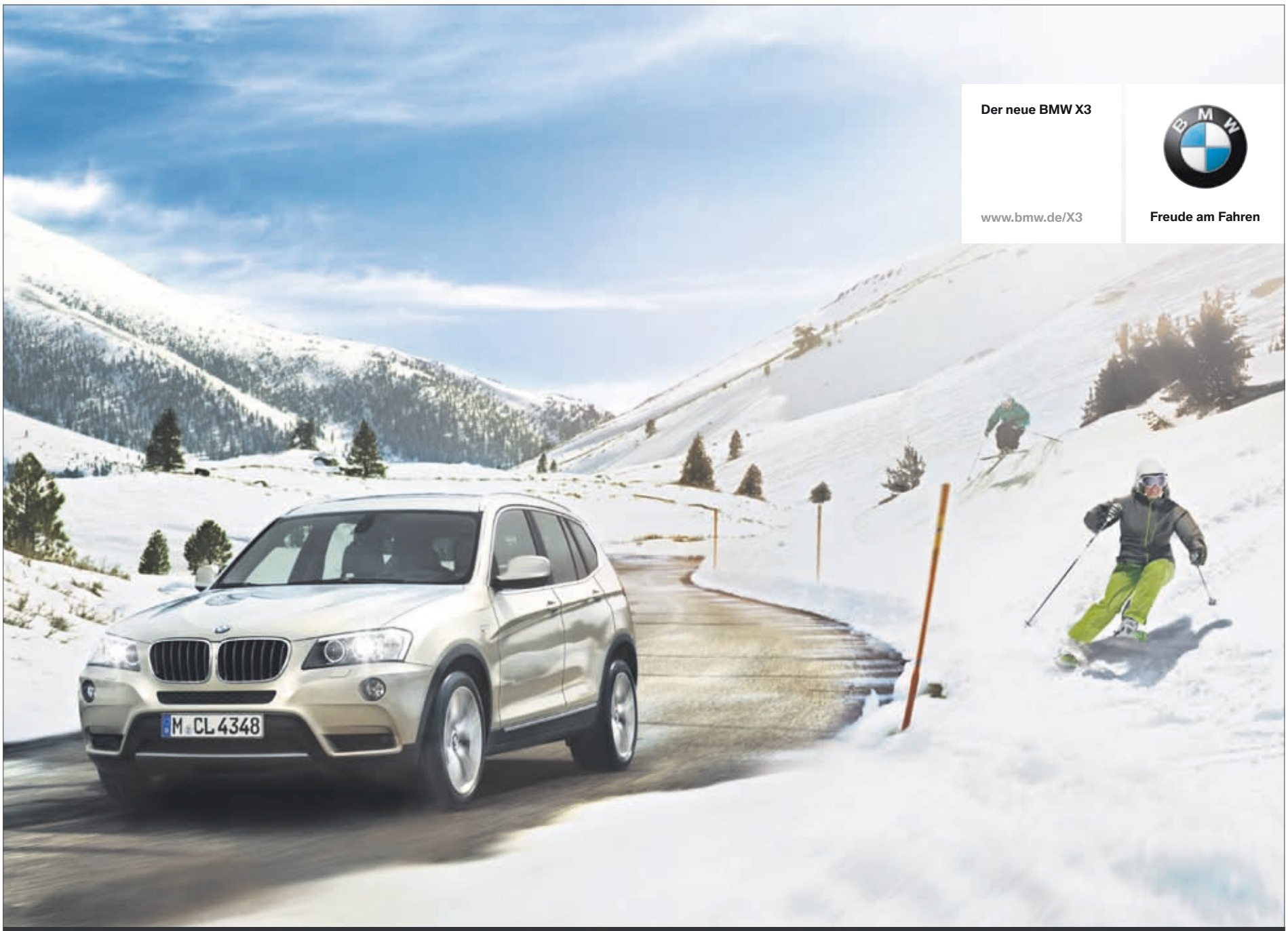
Eine Beilage der LEIPZIGER VOLKSZEITUNG 1. Dezember 2010

BMW KUNST ADVENTS KALENDER

| Osvaldo Budet | Jürgen Schmiedekampf | Cornelia Hammans | Stefan Szczesny | Ulf Puder | Corinna Altenhof | Hermann Nitsch | Christian Rothmann |

| Prof. Wolfgang FLATZ | Vera Christians | Angela Schilling | Sigrid W. Mathews | Christian Schöppler | Jörg Danielczyk | Norbert Käs | Charles Fazzino |

| Claudia Hillemanns | Sabine Beuter | Marcella Lassen | Nathan Sawaya | Kiddy Citny | Uta Reinhardt | Dorothea Hilti | Christiane Müller | Pavel Šticha |



VIEL RAUM FÜR IDEEN. KEIN PLATZ FÜR LANGEWEILE.

Der neue BMW X3 bietet in jeder Hinsicht ein einzigartiges Fahrgefühl. Das intelligente Allradsystem BMW xDrive sorgt für nahezu perfekte Kontrolle in jeder Situation. Dabei garantiert die optionale 8-Gang Automatic mit Auto Start Stop Funktion maximale Fahrdynamik und spürbar geringen Kraftstoffverbrauch von nur 5,6 l/100 km. Die zusätzlich erhältliche Fahrdynamik Control steigert die Dynamik sogar noch: Per Knopfdruck erlaubt Ihnen der Sportmodus eine noch sportlichere Ausrichtung des Fahrwerks. Das auf Wunsch erhältliche Head-Up Display und die Rückfahrkamera mit Top View für perfekte Übersicht runden das einzigartige Fahrerlebnis ab. Mehr bei Ihrem BMW Partner oder unter **www.bmw.de/X3**

FREUDE IST GRENZENLOS. DER NEUE BMW X3.

BMW EfficientDynamics

X3 xDrive20d | **5,6 l/100 km** | **135 kW (184 PS)**

Kraftstoffverbrauch innerorts: 6,7 l/100 km, außerorts: 5,0 l/100 km, kombiniert: 5,6 l/100 km, CO_2-Emission kombiniert: 149 g/km.
Als Basis für die Verbrauchsermittlung gilt der ECE-Fahrzyklus. Abbildungen zeigen Sonderausstattungen.

Der BMW Kunstadventskalender

Der BMW Kunstadventskalender, von PR-Managerin Birgitt Wolff vor drei Jahren in Deutschland gegründet, bietet 25 renommierten Vertretern zeitgenössischer Kunst eine Plattform, ihre Kunstwerke bei BMW Lenbachplatz in München, BMW Kurfürstendamm in Berlin und nun auch im Gewandhaus zu Leipzig der Öffentlichkeit vorzustellen. An den Außenfassaden der Gebäude öffnet sich jeden Tag ein Fenster und enthüllt jeweils eines dieser einzigartigen Kunstwerke. Die Kunstaktion wird von 24 Unternehmen und bekannten Persönlichkeiten unterstützt, die für die Kunstfenster die Partnerschaft übernehmen.

Die Auftaktveranstaltung am 1. Dezember 2010 im Gewandhaus zu Leipzig wird von Star-Sopranistin Anna Maria Kaufmann musikalisch begleitet. Es moderiert Francis Fulton-Smith. Neben dem Tagespaten Guido Maria Kretschmer wird auch der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Burkhard Jung sowie der Künstler Osvaldo Budet mit seinem Kunstwerk vor Ort sein.

Im Rahmen dieser Adventsaktion werden 100.000,- € an drei Förderprojekte der José Carreras Leukämie-Stiftung in München, Berlin und Leipzig übergeben.

Die José Carreras Leukämie-Stiftung fördert die Erforschung von Heilungsmöglichkeiten der Leukämie und die Errichtung und Ausstattung von Forschungslaboren. Denn nur wenn die Medizin ihr Wissen konsequent erweitert, werden alle Kranken eine Chance auf Heilung haben.

Editorial

Als Medienmacher ist es für uns eine Verpflichtung und Ehre zugleich, sich für die Menschen in der Region einzusetzen.

Der Kunstadventskalender stellt Kunst in den Dienst einer Charity-Initiative, die wir seit vielen Jahren unterstützen. In der Vorweihnachtszeit findet in Leipzig regelmäßig die José-Carreras-Benefizgala statt, in der um finanzielle Hilfe für die Leukämieforschung gebeten wird. „Leukämie muss heilbar werden – immer und bei jedem!“ Dieses klare und wichtige Ziel kommunizieren wir sehr gern über unsere Tageszeitung.

Neben redaktionellen Berichten in der Leipziger Volkszeitung werden wir erstmals eine Sonderbeilage veröffentlichen, in der alle Künstler und deren Werke im Rahmen des Kunstadventskalenders präsentiert werden.

Wir sind Pate für das Kunstwerk „Amerika“ von Pavel Šticha. Ein Prager Künstler, der als leiser Zauberer des Augenblicks“ bezeichnet wird. Seine Bilder besitzen eine poetische Kraft in ihrer spektakulären Interpretation von Natur und Leben.

Diese Kraft nehmen wir sehr gern auf und geben Sie all den Menschen weiter, die sie dringend benötigen.

Norbert Schmid
Geschäftsführer LVDG

Impressum

Redaktion und Verlag
Leipziger Volkszeitung

Geschäftsführer
Norbert Schmid

Gestaltung und Umsetzung
Frank Jabin | Grafik Design, Leipzig

Texte
Peter Korfmacher
Anja Jahns/WOLFFPROMOTION
in Auszügen Michael Tempel, Redaktionsbüro Michael Tempel

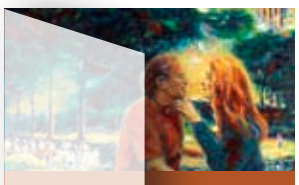
Fotos
Jeanette Efkemann/WOLFFPROMOTION
Titelfoto: Fotomontage WOLFFPROMOTION

Anzeigen
Dr. Harald Weiß

Herstellung und Druck
Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft mbH & Co. KG,
Peterssteinweg 19, 04107 Leipzig

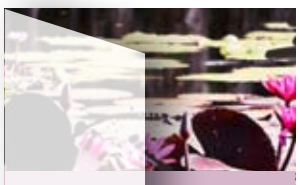
LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

01 Osvaldo Budet Seite 2

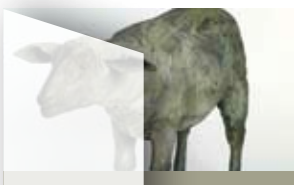


02 Jürgen Schmiedekampf Seite 3

03 Cornelia Hammans Seite 4

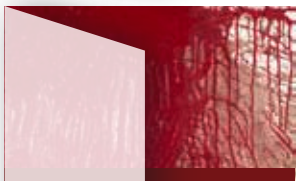


04 Stefan Szczesny Seite 5



05 Ulf Puder Seite 6

06 Corinna Altenhof Seite 7

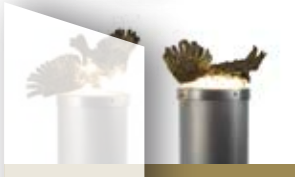


07 Hermann Nitsch Seite 8

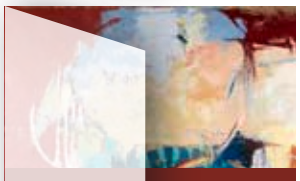
08 Christian Rothmann Seite 9

09 Prof. Wolfgang FLATZ Seite 10

10 Vera Christians Seite 11



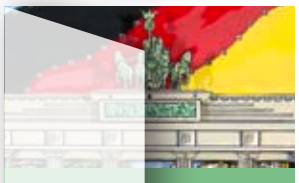
11 Angela Schilling Seite 12



12 Sigrid W. Mathews Seite 13

13 Christian Schöppler Jörg Danielczyk Seite 14

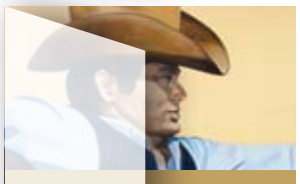
14 Norbert Käs Seite 15



15 Charles Fazzino Seite 16

16 Claudia Hillemanns Seite 17

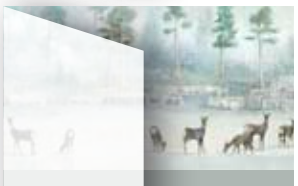
17 Sabine Beuter Seite 18



18 Marcella Lassen Seite 19

19 Nathan Sawaya Seite 20

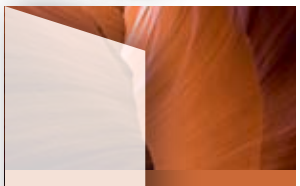
20 Kiddy Citny Seite 21



21 Uta Reinhardt Seite 22

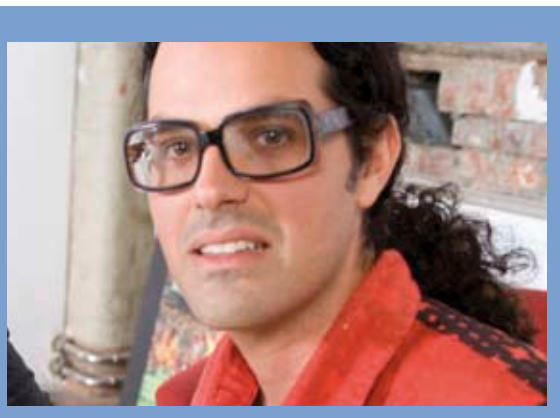
22 Dorothea Hilti Seite 23

23 Christine Müller Seite 24



24 Pavel Šticha Seite 25

Dezember | 01



Osvaldo Budet

< „Manos a la obra“, 2010
Acryl auf Fotografie, Alubond
50 x 60 cm

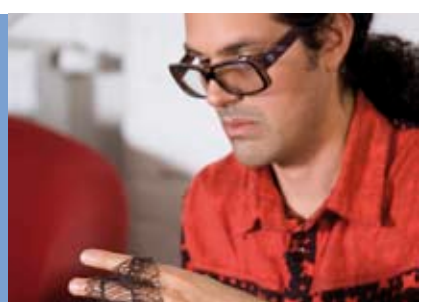
Osvaldo Budet

„Malerei ist ohnehin schon eine Lüge. Wenn du ein Bild betrachtest, dann betrachtest du nicht die Realität. Du schaust auf die Wiedergabe von Realität.“

Der Maler, Fotograf und Filmemacher wurde 1979 in San Juan / Puerto Rico geboren. Aufgewachsen in einem „Dritte Welt“-Land erfuhr er schon früh die Unterschiede und Beziehungen zwischen indigenen Bevölkerungsgruppen und der Öffentlichkeit, zwischen Autoritäten und Machtlosigkeit. Budet setzt diese Erfahrungen in seiner stark vom Dokumentarfilm beeinflussten Kunst um und vereint zwei scheinbare Gegensätze: die Ernsthaftigkeit und Seriosität der politischen Themen und das Element des Humors. Während die Dokumentation die Darstellung der Wahrheit für sich beansprucht, so nutzt Budet das Medium der Malerei, um fiktive, nicht reale Dokumentationen zu zeigen. „Malerei bietet die Möglichkeit, eine Fiktion zu kreieren. Malerei ist ohnehin schon eine Lüge. Wenn du ein Bild betrachtest, dann betrachtest du nicht die Realität. Du schaust auf die Wiedergabe von Realität. Die Dokumentation gibt nur vor, die Wahrheit zu repräsentieren.“

Budet zeigt historische Ereignisse und Begegnungen, integriert sich durch Selbstporträts in den Bildraum und wird Zeuge und Beiwohner von Situationen, an denen er nie Teil hatte. Er zeigt sich inmitten der sandinistischen Revolution in Nicaragua oder mit Barack Obama, Fidel Castro und Hugo Chavez. „Die Vergangenheit beeinflusst uns, aber wir haben keinen Einfluss auf die Vergangenheit. Meine Kunst bricht dieses Paradigma und schafft eine eigene alternative Gegenwart. So mache ich die Bilder der Vergangenheit zu einem Teil einer ideellen Zukunft, indem ich den Dokumentarfilm als Anker der Realität nutze.“ So ergeben sich in Budets dokumentarischen Fantasien Momente der Ironie, die die Arbeiten erfrischend und lebendig erscheinen lassen.

Der Künstler hinterfragt die Malerei bezüglich ihrer traditionellen Methoden und stellt die Beziehung des künstlerischen Konzeptes zur Materialität in den Vordergrund: Er verwendet als Reminiszenz an das Medium Film Materialien wie Eisenoxid, Diamantenstaub und Glas und positioniert die zumeist nachträglich entstandenen Bildtitel als visuelle Übersetzungen der Sprache oder als gemalte Untertitel in das Bild. Budet gelingt es, die Termini der Politik und Poetik, der Fiktion und der Wahrheit aufzuzeigen und miteinander zu verbinden. Osvaldo Budet lebt und arbeitet in Leipzig und Berlin und ist Partner des „Leipzig International Art Programme“, welches internationale Künstler fördert, Kontakte zu Galerien, Sammlern und Museen herstellt, Ausstellungsmöglichkeiten und den kulturellen wie inhaltlichen Austausch weltweit initiiert.



präsentiert von

Dezember | 02

Jürgen Schmiedekampf

< „Jewels", 2010
Öl auf Leinwand
180 x 120 cm

Jürgen Schmiedekampf

Die Farben addieren sich vor unseren Augen zu wohlbekannten, auch in ihrer natürlichen Buntheit vertrauten Großstadtszenen.

Die Malerei des 1951 in Bremen geborenen Jürgen Schmiedekampf nimmt den Betrachter mit überwältigender Präsenz gefangen und zieht ihn nahezu magisch ins Bildgeschehen hinein. Wir werden zu seinem Begleiter auf dem Weg durch die pulsierende Weltmetropole New York, in der der Künstler zeitweise lebt und arbeitet. Schmiedekampf setzt die Stadt in all ihren abwechslungsreichen und spannenden Facetten künstlerisch in handwerklich gekonnter und expressiver Manier um. Wir flanieren vorbei an Straßencafés, besuchen berühmte Plätze, lassen uns beeindrucken von den imposanten Häuserfluchten und Architekturen. Bei unseren Streifzügen durch die Parks beobachten wir in Gespräche oder einen Flirt vertiefte Paare oder auf Bänken sitzende, in ein Buch oder dem persönlichen Müßiggang vertiefte Menschen. Schmiedekampf liebt die Malerei und zelebriert die Materialität der Farbe mit ungeheurer Leidenschaft und Impulsivität – er lebt sie aus, wenn er vor seinen großformatigen Leinwänden die Farben in impressionistischer Weise aufträgt. Er verleiht dem Pinselstrich einen sinnlich erfahrbaren authentischen Duft und Klang. Erst bei größerem Abstand vom Bild wird die ganzheitliche opulente Farbbrillanz deutlich. Die Farben summieren sich vor unserem Auge zu wohlbekannten, auch in ihrer natürlichen Buntheit vertrauten Großstadtszenen und offenbaren einen atemberaubenden Augenschmaus.

Schmiedekampf feiert das Leben und eine Stimmung, die sich nicht mit dem Verstand auf die Leinwand bannen lässt. Auch wenn er seine Eindrücke der Großstadt fotografisch dokumentiert, so arbeitet er malerisch affektiv, direkt und unmittelbar. Seine Begegnungen müssen gefühlt werden um ins Bild fließen zu können. Der Künstler erweist sich als Geschichtenerzähler und vereint impressionistische und expressionistische Elemente in seiner Malerei. Zum einen spielt er mit farbigen Schatten und optischen Reflexionen, formuliert sommerlichsatte und lichtdurchflutete Momente. Zum anderen setzt er in expressionistischer Weise das eigene Erleben und Empfinden um. So werden die Unterschiede zwischen historischen Malstilen aufgehoben und in ihrer Gemeinsamkeit neu interpretiert.

Schmiedekampfs Malerei ist lebensbejahend, positiv und kraftvoll. Er hat sein Œuvre der anonymen, scheinbar menschenleeren Hochhausfluchten New Yorks aus den vergangenen Jahren erweitert. Der Mensch steht nun vermehrt im Mittelpunkt und thematisiert die zwischenmenschliche Interaktion und Kommunikation. Auch die Stillleben und Aktdarstellungen des Künstlers sprechen die Sprache der bejahenden Lebensfreude: eine Sprache, die weltweit verstanden wird.

präsentiert von

TIFFANY & CO.

Dezember | 03

Cornelia Hammans

< „Lebenslust", 2005
Bronze
30 x 25 x 52 cm

Cornelia Hammans

„Die Hand soll dem Auge sehen helfen."

Die Bronze-, Aluminium- und Edelstahlskulpturen der 1955 in Bonn geborenen Bildhauerin spiegeln auf eindrucksvolle Weise die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper wider – von jeher Grundlage aller Plastik. Dabei bevorzugt Cornelia Hammans den weiblichen Akt, der durch seine weiche Linienführung dem Bemühen der Künstlerin entgegenkommt, Harmonie, Ruhe und Nähe auszudrücken.

Durch die geschlossenen Silhouetten verkörpern die Skulpturen eine unmittelbare Kraft-Form-Intensität. Diese stellt nicht die Abbildung und Individualität des Modells in den Vordergrund, sondern eine allgemeingültige, freie Form und innere Ausstrahlung. Dennoch bleibt die Bildhauerin der naturalistischen Darstellungsweise ihrer Skulpturenfragmente verpflichtet, und so öffnet sich das Œuvre sowohl für weitere Abstraktionen als auch Konkretisierungen. Die aufregenden und organischen Formen bilden somit nie direkt Echtes ab, wirken aber dennoch in ihrer Natürlichkeit stets lebendig und authentisch.

Die Künstlerin holt sich ihre Ideen aus der Natur, denn diese nährt ihre Einbildungskraft. Dort lernt sie die Grundsätze von Gleichgewicht, Rhythmus, organischem Wachstum, die Gesetzlichkeit von Anziehung und Abstoßung, von Harmonie und Gegensatz. „Ein Bild kann ich ansehen, aber eine Skulptur erlebe ich als eine Form im Raum, in dem sich mein eigener Körper widerspiegelt und einfängt."

Die plastische Masse öffnet sich und integriert den Raum in das Objekt. Es entsteht ein Wechselgespräch und eine Korrespondenz, die die Fähigkeit erfordert, die Form in ihrer räumlichen Vollständigkeit denken zu können, so als hielte man sie bereits in der Hand.

Die Skulpturen von Cornelia Hammans sind sowohl in ihrer Entstehung, ihrem Werden und ihrer Betrachtung poetisch und sinnlich. „Die glatte, alle Arbeitsspuren vermeidende Oberfläche soll zum Anfassen locken und so dem Betrachter die Scheu vor der fremden Materie nehmen. Die Hand soll dem Auge sehen helfen."

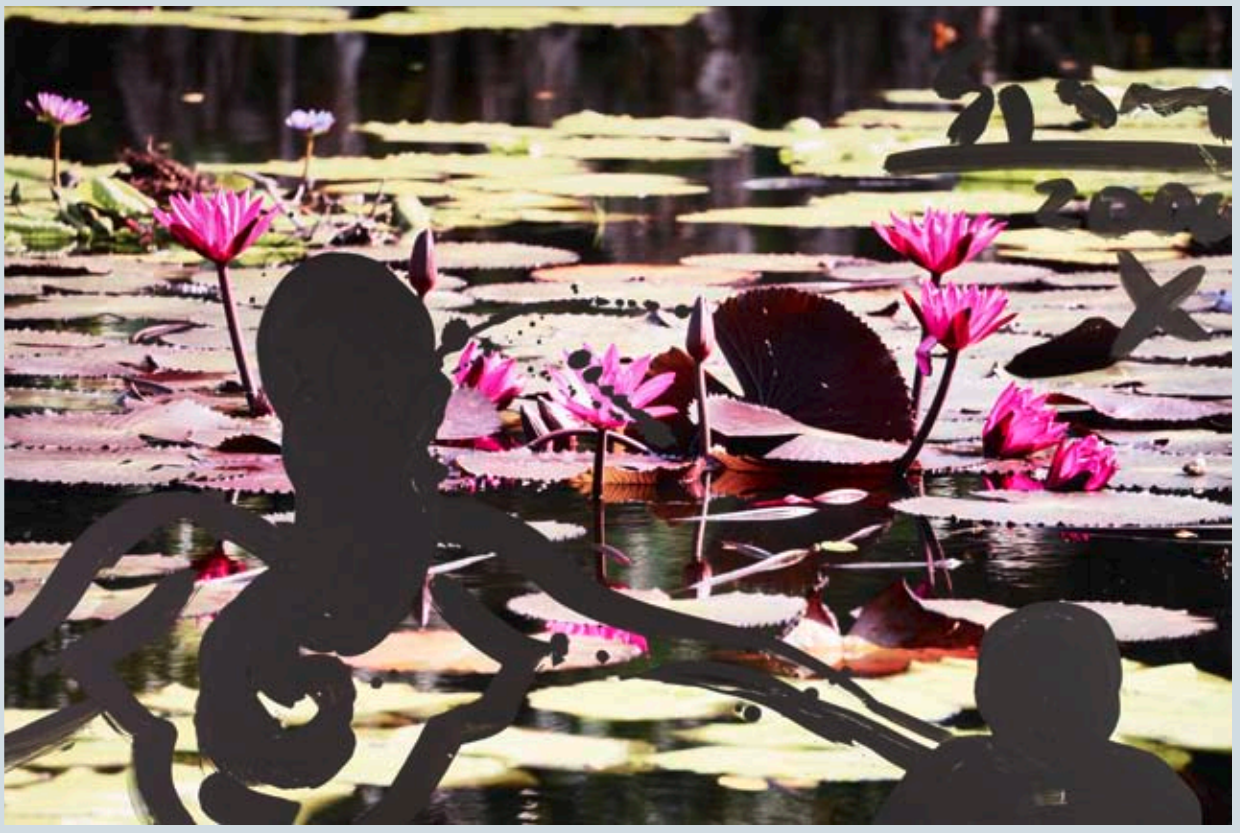
Seit 2009 lebt und arbeitet die Künstlerin in ihrem Atelierhaus in Warngau im bayerischen Oberland. Mit ihrem Konzept einer Galerie, Werkstatt, Loft und Künstlerkneipe hat sie für sich und befreundete Kollegen ein Forum der Präsentation, des Austausches und der Begegnung geschaffen.

präsentiert von

STURMHAUBE KAMPEN · SYLT

DEPARTMENT STORE FRISEUR SPA TO GO TAGESBAR

Dezember | 04



Stefan Szczesny

< „Ohne Titel“, 2006
Acryl auf Farbfotografie, Alubond
66 x 100 cm

Stefan Szczesny

Ich sehe die Hauptaufgabe der Kunst darin, eine positive, humane Vision vom Leben auf dieser Welt zu vermitteln.

Stefan Szczesny, 1951 in München geboren, gehört zu den Protagonisten der „Jungen Wilden“, die Ende der 70er im Gegenzug zur Minimal und Concept Art den Weg zurück zur Figuration suchten und neue malerische Möglichkeiten und zeitgemäße Bildfindungen auslo-teten. Heute zählt Szczesny zu den weltweit bekanntesten deutschen Künstlern der Gegenwart. Sein Werk umfasst nahezu alle Ausdrucksmit-tel der angewandten Kunst: Malerei, Grafik, Skulptur, übermalte Fotogra-fie, Bühnenbild, Keramik, Mode und Design.

Szczesny greift in seiner beschwing-ten, vitalen und absolut positiven Kunst ganz bewusst die Traditio-nen der Klassischen Moderne auf und tritt in deren direkte Nachfolge. „Wenn Cézanne Badende malt, die Tizian, Delacroix, Courbet vorher gemalt haben, und Renoir malt sie, und Picasso malt sie wieder, und Matisse malt sie wieder, dann malt auch Szczesny sie wieder“, so der Künstler.

Insbesondere Matisse und Picasso fühlt er sich verbunden, da es auch diese an die Côte d’Azur zog, um die Farben und Formen ihrer Inte-rieurs, Landschaften und Stillleben im magischen Licht des Südens zu zelebrieren.

Uns begegnen in Szczesnys Œuvre die Sujets, Farbigkeit und dekora-tive Linienführung und Ornamen-tik eines Matisse oder die frivolen Bildthemen des späten Picasso. Der Künstler zitiert mit großer Energie und sinnenfroher Leichtigkeit und Lebensfreude und setzt dies auch in seinen Schattenskulpturen um. Die dünnen schwarzen Stahlskulp-turen erinnern in ihrer figürlichen Darstellung des ewig Weiblichen an Scherenschnitte, die Szczesny in weitläufigen Skulpturenparks, unter anderem in Tegernsee, St. Tropez, Cannes und auf der Insel Mainau präsentierte.

Grazil und filigran fügen sich die bis zu drei Meter großen Ballspielerin-nen und Palmentänzerinnen in die Landschaft ein, vereinen Licht und Schatten und stellen einen Dialog zwischen Mensch und Natur her. Über den Weg der Kunst vermittelt der Künstler seine Neubewertung der Sinnlichkeit und die Lust auf Schönheit und Imagination: „Im Gegensatz zu Kollegen, die sich mit den dunklen Seiten des Daseins be-fassen, sehe ich die Hauptaufgabe der Kunst darin, eine positive, hu-mane Vision vom Leben auf dieser Welt zu vermitteln.“

Neben seinem Lebensmittelpunkt in St. Tropez lebt und arbeitet Szczes-ny in Berlin und eröffnete 2006 die „Szczesny Factory“ als Neuauflage der klassischen Künstlerwerkstatt. In Kooperation mit Designern und Handwerkern realisiert er hier seine mehrdimensionalen und komplexen Kunstprojekte.

präsentiert von

BodenseeKLINIK
mang Medical One

Dezember | 05

Ulf Puder

< „Schwimmer", 2010
Ölfarbe auf Bronze
70 x 40 x 100 cm

Ulf Puder

Das reaktive Handeln des Menschen unterliegt seit jeher natürlichen Veränderungen und Prozessen, denn Alternativen wird es immer geben.

Der Künstler und ehemalige Meisterschüler von Bernhard Heisig an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig thematisiert in seinen Gemälden, Zeichnungen, Skulpturen und raumbezogenen Objekten das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt. Puder verbindet metaphorisch die Elemente der Natur, der Kunst und Wissenschaft. In seinen figurativen neorealistischen Gemälden der letzten Jahre begegnen uns Häuser, Tunnel, Garagen, Wohnwagen und Brückenstege als Symbole und Belege der urbanen, menschlichen Produktivität. Puders architektonische Bildelemente wirken verlassen: Die Dächer sind abgedeckt, die Häuser eingestürzt. Was ist passiert? Seelenlos treiben die demolierten Gebäude auf Flößen, liegen verwahrlost am Ufer oder im Wasser und bezeugen stillschweigend die Auswirkungen eines vorangegangenen Ereignisses und den Rückzug der Menschen. Der Künstler lässt die Narration und Erklärung über das Geschehene ins Leere laufen und hinterlässt ein Rätsel.

Den Menschen sucht man in Puders Gemälden vergebens: Die Stege treiben unbestimmt im Wasser und gewähren keinen Zutritt mehr zu den Häusern. Hier und da wehen Fahnen und auf Wäscheleinen gehängte Tücher im Wind – kaum vorstellbar, dass in dieser Umgebung ein Leben noch möglich ist. Mag man zurückhaltende Beschreibungen einer umgebenden Landschaft erkennen, so wirkt auch diese leblos, wenig Raumtiefe vermittelnd und zurückgedrängt. Zudem kontrastiert Puder die harten Umrisse und Formen seiner Architekturen mit einer gedeckten, warmen Farbigkeit und potenziert den Eindruck einer gewissen Fremdheit.

Formal schafft Puder durch seine freie malerische Ausführung, der weichen Farbigkeit und dem erkennbaren Pinselduktus, der hier und da die bloße Leinwand aufblitzen lässt, Bildkompositionen von unbestimmter Raumsituation. Puder stellt Fragen nach dem menschlichen Umgang mit der Natur und dem Respekt gegenüber unsichtbaren oder existenten Grenzen, die der Mensch bisweilen überschreitet, und auf Überschwemmungen und andere Naturkatastrophen als natürliche Antwort unserer Umwelt reagieren muss. Zentral ist immer wieder das Element des Wassers – stellvertretend für die Energie, Kraft und Gewalt der Natur. Dennoch ist Puder optimistisch in Bezug auf einen versöhnlichen Frieden zwischen Natur und Gesellschaft und bekundet in seiner subversiven Komik: Das reaktive Handeln des Menschen unterliege seit jeher natürlichen Veränderungen und Prozessen, denn „Alternativen wird es immer geben."

präsentiert von

raff®
der drucker

Dezember | 06

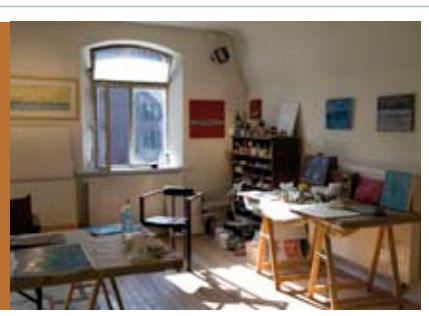
Corinna Altenhof

< „... füllen, halten und bewahren", 2010
Wachs und Pigmente auf Leinwand
100 x 100 cm

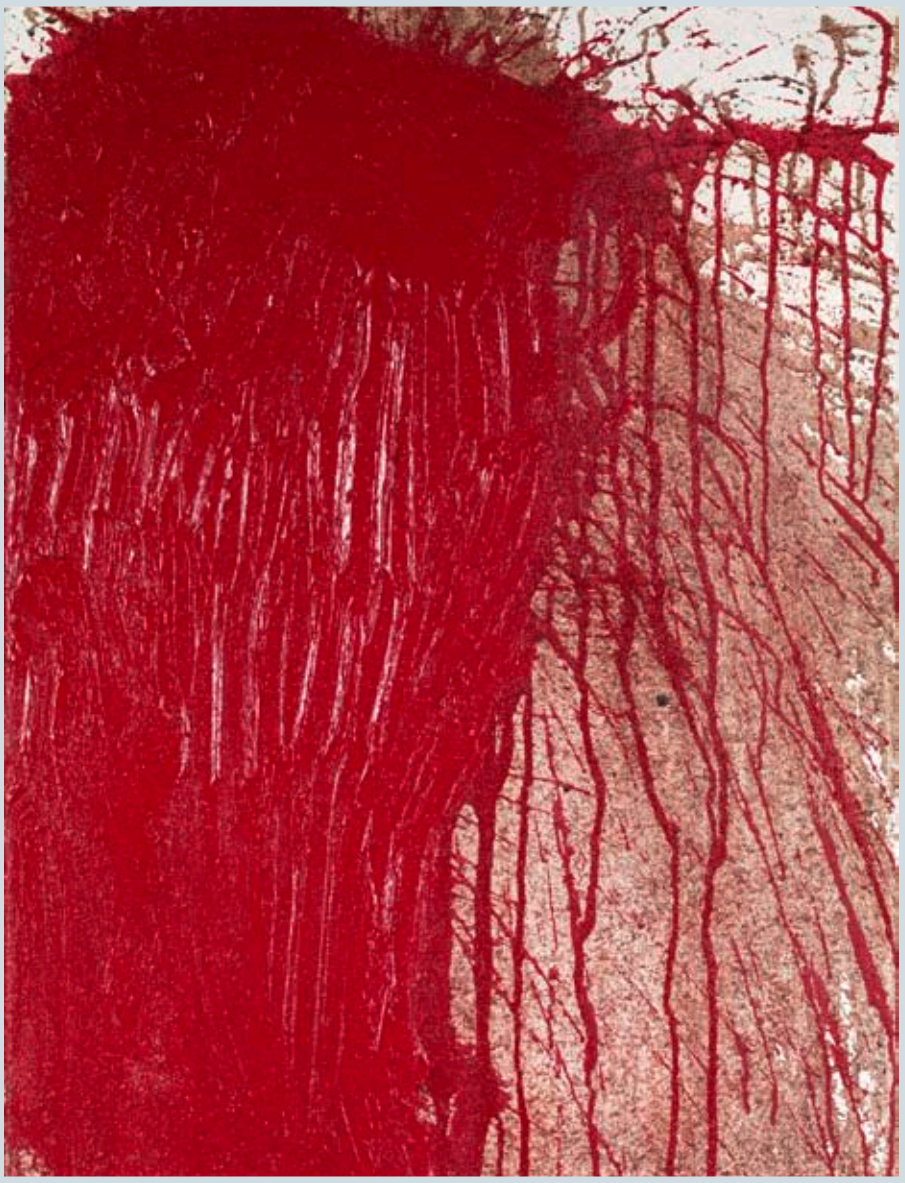
Corinna Altenhof

Wie heißes Wachs hat Zeit, wenn man sie sich nimmt, eine unvorhersehbare Ausdehnung.

Am Beginn der künstlerischen Arbeit von Corinna Altenhof, die 1957 in Hamburg geboren wurde und ebenda lebt und arbeitet, steht ein einzelner erlebter Augenblick, eine erinnerte Seelenlage oder eine eindrucksvolle Situation. Um diese Momente festzuhalten und dauerhaft zu fixieren, verwendet die Künstlerin die Materialien Wachs, Graphit und Pigmente. Auf die mit Schlemmkreide und Marmorstaub grundierte Leinwand kommt ein erster Farbauftrag und das erhitzte, flüssige und mit Pigmenten vermischte Bienenwachs. In sich wiederholenden Schritten wird in die sich überlagernden und transparenten Wachsschichten weiteres Pigment eingearbeitet, wobei sich Altenhof auf eine reduzierten Farbpalette konzentriert: Weiß, Grau, Schwarz, Blau und Beige. Altenhofs Arbeitsprozess ist - bedingt durch das Material Wachs - langwierig, bedächtig, ausdauernd und wohlüberlegt. Der Moment der Inspiration wird erweitert und entschleunigt. Die Künstlerin: „Wie heißes Wachs hat Zeit, wenn man sie sich nimmt, eine unvorhersehbare Ausdehnung."
Das Wachs ist schützendes und verletzliches Element zugleich, lässt vorbehaltlos die künstlerische Bearbeitung zu und fasziniert nicht zuletzt durch seine elegante, unaufgeregte Schönheit und farbliche wie sensible Sinnlichkeit. Die Materialität der Bildelemente enthält zudem starke Wirkungsunterschiede bei sich änderndem Lichteinfall. Sehr plastische, pastose Eindrücke wechseln sich ab mit Momenten, die die flächigen Strukturen erfahrbar machen. Zudem schaffen die übereinander gelagerten Malschichten eine kontrastreiche Bildtiefe. Die Qualität der Arbeiten zeigt sich auch in der Herausforderung für unser Sehen. Altenhof bietet dem Betrachter keine sprachlichen Deutungsangebote, keine assoziativen Bildtitel oder Chiffren. Die Elementarformen gehen materielle, inhaltliche und formale Beziehungen ein, zeigen Zustände der Begegnung, Gegenwärtigkeit, Nähe und Distanz.
Altenhof hält flüchtige Erscheinungen und Emotionen fest, die während der Ausgestaltung immer eine intensive Selbstreflexion, Abstrahierung und Ästhetisierung fordern. Und so wird auch der Betrachter, wenn er in diese Bildwelt eintaucht, seine Sehgewohnheiten aufgibt und sich auf die Bildsprache einlässt, zur Reflexion angeregt. Das eigene Bewusstsein muss die Lesbarkeit der Bilder erfahren und die ihnen innewohnenden Stimmungen aufspüren.



präsentiert von
MCM



Dezember | 07

Hermann Nitsch

< „Schüttbild“, 2009
Acryl und Blut auf Leinwand
80 x 60 cm

Hermann Nitsch

Kunstausübung hat viel mit Religionsausübung zu tun.

„Zwischen Ritual, Kult und Kunst besteht eine enge Verbindung. Ich habe Kunst immer als religiöse Auseinandersetzung mit dem Dasein verstanden. Es lag nie in meiner Absicht, Blasphemien zu bewirken oder die Würde religiöser Einrichtungen zu verletzen.“ Mit dem „Orgien-Mysterien-Theater“ schuf der 1938 in Wien geborene Aktionskünstler, Maler und Komponist ab 1969 ein bis dato einzigartiges und komplexes Gesamtkunstwerk. Unter Einbeziehung aller Kunstformen wie Architektur, Musik, Fotografie, Installation, Aktionsrelikt und Malerei werden die Sinne der einbezogenen Betrachter bis an die Grenzen angespannt. Die Ekel und Abscheu auslösenden Provokationen durch Tierkadaver und reales Blut werden von Nitsch bewusst eingesetzt, um den Betrachter zur Erkenntnis über sich und den Lebensprozess zu zwingen. Im Alltag verdrängte Topoi wie Tod, Ängste, Aggressionen, Triebe und sexuelle Tabus sollen wahrgenommen und reflektiert werden. Auf radikalste Art und Weise negiert Nitsch jede Beziehung zwischen Kunst und Ästhetik und erreicht vorrangig eines: Aufmerksamkeit.

Bereits ab 1961 entstanden erste Schüttbilder, auf denen Nitsch, inspiriert von den französischen Tachisten und amerikanischen abstrakten Expressionisten wie Jackson Pollock, Blut und vornehmliche rote Farbe spielerisch-lustvoll zu informellen Verwirbelungen auf der Leinwand vermengte. Der Umgang mit der verschütteten, verspritzten und verschmierten Farbe ist für Nitsch ein ritueller und ekstatischer Akt und stellt religiöse und mythologische Fragen in den Raum. Denn für Nitsch hat „Kunstausübung viel mit Religionsausübung zu tun“.

Wohl kaum ein anderer Künstler ist in der Öffentlichkeit umstrittener. Seine Aktionen Anfang der 60er Jahre in Wien führten zu permanenten Auseinandersetzungen mit den Behörden und mehrwöchigen Gefängnisaufenthalten. Über vier Jahrzehnte später wird dem Künstler 2005 die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien verliehen, 2007 eröffnet das Hermann Nitsch Museum im Museumszentrum Mistelbach. Ein Jahr später folgt die Einweihung des Nitsch-Museums in Neapel als Ort der Forschung und Lehre, weitab vom bloßen Anspruch, als Dokumentation vergangener Rauschzustände zu fungieren.

Heute lebt und arbeitet Nitsch im niederösterreichischen Schloss Prinzendorf, wo 1998 das legendäre „6-Tage-Spiel“ und 2004 seine 120. Aktion „2-Tages-Spiel“ stattfanden.

präsentiert von

Hoch schwarzwald

Dezember | 08

Christian Rothmann

< „Stillleben # 6", 2006
Öl auf Leinwand
180 x 230 cm

Christian Rothmann

Irgendwann waren es eben Flowers.

Widmet sich ein Fotograf und Maler dem Thema Blumenstillleben, so mag dies nicht zwangsläufig spannend erscheinen. Ganz anders zeigt es sich bei dem deutschstämmigen 1954 in Polen geborenen Künstler Christian Rothmann. Seine knallbunten prächtigen Blüten und Blumensträuße zeugen von barocker Opulenz und Fülle. Expressiv, mit schnellem Malduktus auf die Leinwand gebracht, sind sie das Resultat der reinen Farbe. Er nutzt die Materie der Farbe und setzt diese spontan und lustvoll um.

In früheren Arbeiten ist Rothmann noch der Abstraktion verbunden, doch geht es um Imagination und Assoziation. Irgendwann, wie er meint, waren es eben Flowers. Betrachtet man zuzüglich die Symbolik der Blume an sich, so kann man wohl sagen, dass Schönheit und Vergänglichkeit selten so nah beieinander liegen. Unkonventionell, frisch und fröhlich, weitab vom Kitsch, spiegeln sich seine Energie und Lebensfreude in den Gemälden wider.

Rothmann bezeichnet sich selbst als begeisterten Befürworter der zeitgenössischen japanischen Minimal Art, geprägt durch die Reduzierung auf übersichtliche und einfache Strukturen. Und so konfrontiert er seine üppigen Blumen mit monochromen ganz klar definierten Farbflächen. Es ist das Element der Ruhe und der absoluten Reduktion, das der barocken Fülle gegenübergestellt wird. Rothmann schafft einen Spagat zwischen Gegenstand und reiner Farbe, zwischen Bewegung und Stille, zwischen einer Drei- und Zweidimensionalität.

Neben der malerischen künstlerischen Arbeit zählt auch die Fotografie zu Rothmanns Ausdrucksmitteln. Auch hier konzentriert er sich auf das Motiv der Blume und schafft eine spannende Gratwanderung zwischen Abstraktion und Figuration. Die Detailaufnahmen, aufgenommen mit geringer Tiefenschärfe, rücken die filigrane Beschaffenheit und die Sensibilität der Oberflächenstruktur der Blüten in den Vordergrund. Der Betrachter – hin und her gerissen zwischen non-figurativer Struktur und erkennbarer Oberfläche – wird hineingezogen in eine faszinierend malerisch erscheinende Fotografie. Einerseits mag man die Tulpe mit all ihren organischen Strukturen erkennen, andererseits lässt die Fotografie dem Betrachter Freiraum für Assoziationen und dem Schwelgen in einem unglaublichen Farbspiel.

präsentiert von
GEWANDHAUS ZU LEIPZIG

Dezember | 09

Prof. Wolfgang FLATZ

< „Ich war, ich bin, ich werde sein", 2010
Acryl auf Holz
120 x 80 cm

Prof. Wolfgang FLATZ

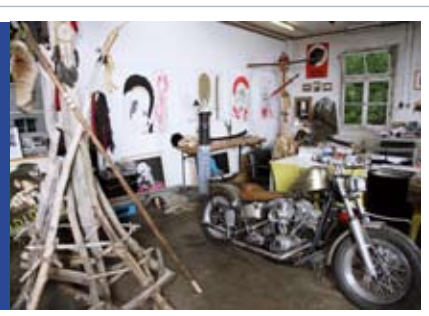
Mein Körper ist mein Werkzeug. Er ist das Instrument, das ich am besten kenne.

Es scheint nahezu unmöglich, das Werk des österreichischen, 1952 in Dornbirn, dem beschaulichen Vorarlberg, geborenen Aktionskünstlers, Bühnenbildners, Musikers und Komponisten in kurze Worte zu fassen. FLATZ' Arbeit irritiert, provoziert und ist in ihren künstlerischen Risiken extrem. Er arbeitet stets formenübergreifend, ist zu keinem Zeitpunkt über einen bestimmten Teilbereich der Kunst zu definieren. Seine Ideen rund um die Thematik des Menschen und des Kollektiven suchen sich ihr Medium selbst: „Mein Körper ist mein Werkzeug. Er ist das Instrument, das ich am besten kenne." In vielen seiner Arbeiten ist der Körper das künstlerische Material.

Seine Themen sind Gewalt und Aggression. „Diese Seiten, die verdrängt und tabuisiert in jedem Menschen stecken, haben mich immer schon interessiert." FLATZ führt die Brutalität, die in jeder menschlichen Codierung verankert ist, seinem Gegenüber vor Augen und zielt auf eine Sensibilisierung, um mögliche Lösungen aufzuzeigen. Als nackte Dartscheibe wird FLATZ vom Publikum mit Pfeilen beworfen, er lässt sich kopfüber als Glockenpendel an einem Seil aufhängen, um zu Walzerklängen zwischen aufgespannten Metallplatten hin und her zu knallen oder lässt sich in einen Teppich einnähen, um im Eingang der Münchener Kunstakademie getreten zu werden – den eigenen körperlichen Schmerz und die selbstzerstörerischen Momente in Kauf nehmend.

FLATZ geht es nie um die Provokation um der Provokation willen. Dennoch erwischt diese den Betrachter unvorbereitet, verletzt Normen, stellt gesellschaftliche Tabus und Konventionen in Frage. Kunst braucht Öffentlichkeit und FLATZ fordert diese Aufmerksamkeit, Auseinandersetzung und Reaktion auf brutale Art und Weise ein. Seine publikumswirksame Kunst – wie auch jede andere Kunst – kann und sollte ohne den Betrachter und Rezipienten nicht existieren. Und doch gibt sie dem Künstler im Moment der selbstbestimmten Entscheidung die größtmögliche, autonome Freiheit, die täglich verteidigt und neu definiert werden muss.

Dem Künstler wurden in der Kritik Titulierungen wie die des „enfant terrible" oder des „mediensüchtigen Adrenalin-Junkies" zugesprochen. Mag man es interpretieren oder nicht! „Kunst arbeitet am Bewusstsein. Und das hat zunächst einmal mit Erkennen zu tun. Wenn ich etwas nicht erkenne, kann ich es nicht verändern. Und natürlich will ich auch etwas verändern. Ich will mit meiner Arbeit Bewusstsein schaffen, unter anderem, dass jeder Mensch nicht nur positive Eigenschaften in sich hat, sondern auch Anteile von Gewalt und Aggression."



präsentiert von

Marc O'Polo®

Dezember | 10

Vera Christians

< „Circen 2020", 2008
Diptychon „In Circe's Garden II", 2008
Acryl auf Leinwand, 200 x 300 cm
und 28 Torsi, Acryl und Polyesterol

Vera Christians

Farbe und deren Verwendung werden zum Anlass und zum Ziel der Malerei, autonom und selbstreferierend.

Die informelle Malerei der 1951 in Wuppertal geborenen Künstlerin, die in Deutschland und Portugal lebt und arbeitet, steht in unmittelbarer Tradition des abstrakten Expressionismus. Als Gegenbewegung zum durch Jackson Pollock geprägten Action Painting etablierte sich die Lyrische Abstraktion Ende der 1940er Jahre in Europa. Christians gelingt es, beide Spielarten der expressionistischen Abstraktion zu vereinen.

Die Malerin erklärt den Entstehungsprozess ihrer Arbeiten zum unmittelbaren Ausdruck spontaner Empfindungen und geistig-körperlicher Energien – sie malt unter anderem zu den Elektrotango-Klängen der Pariser Band Gotan Project und auch des Violinisten Nigel Kennedy – und setzt die Bewegung und Kraft in körperlich-expressiver Weise um. Die Farbe und deren Verwendung werden zum Anlass und zum Ziel der Malerei – die Farbe agiert für sich – autonom und selbstreferierend. Christians respektiert den künstlerischen Eigenwert der Materie Farbe. Der Akt des kreativen Schaffens und dessen Motorik werden zum Thema des Bildes. Das lyrische Moment setzt Christians durch spontane Improvisationen und direkt künstlerisch umgesetzte Emotionen um. Sie findet in ihrer großformatigen Malerei den eigenen „gnadenlosen" Gestus bis hin zur absoluten Ungegenständlichkeit.

Christians Farbkompositionen und -konstellationen definieren keine nähere Inhaltlichkeit, auch wenn ihre nachträglich und intuitiv besetzten Bildtitel beim Betrachter Assoziationen suggerieren. Christians „Con-Stellation Circen 2020" bezieht sich auf eine metaphorische, zeitübergreifende Interpretation des Odysseus-Themas. Die Künstlerin lockt durch ihre komplexe Farbschichtung, die gestisch-malerische Gegenüberstellung von Komplementärkontrasten und Hell-Dunkel-Situationen den Betrachter auf verführerische Weise in das Bildgeschehen hinein. Sie offenbart gestische und freie Bildräume und Geschehnisse, verführt und verleitet wie einst „Circe".

Mag sie nun in ihrer „Con-Stellation 2020" dem überdimensionalen Gemälde von 2 x 3 Metern eine Garnison von 28 Schaufenstertorsi entgegenstellen, so werden Kritik und Fragestellungen laut. Die Puppentorsi erscheinen durch ihre farbliche Variation der spärlichen Badekleidung eher fraglich differenziert und um vermeintliches individualisiertes Selbstbewusstsein bemüht. Die Uniformierung der Schaufensterpuppen stellen unsere Ansprüche an das gesellschaftlich gültige Schönheitsideal und die allgemeinen Erwartung an das Weibliche an sich auf den Prüfstand. Die Personifizierung, Emanzipation und Eigenverantwortlichkeit der Frau wird konfrontiert mit einem eher grotesken, dennoch akzeptierten Pseudo-Schönheitsideal.

präsentiert von

bruno banani
NOT FOR EVERYBODY

Dezember | 11

Angela Schilling

< „Woodward Avenue“,
Auszug aus der Installation, 2010
Aluminiumsäule, Scheinwerfer und Zinn
je 166 x 25 x 16 cm

Angela Schilling

Der weibliche Körper wird zum Primärobjekt und durch Maskeraden und Persiflagen fremder Individualitäten verunklart.

Die 1970 in Bochum geborene Künstlerin Angela Schilling studierte an der Kunstakademie Münster und war Meisterschülerin bei Timm Ulrichs und machte ihr Examen 2006 bei Katharina Fritsch. Die herausragende Leistung ihrer frühen Arbeiten zeigt sich durch die Stipendien der Cité des Arts in Paris und das Fullbright-Stipendium der University of New Mexico in den USA.

Die Konzeptkünstlerin lässt sich nicht auf eine Kunstrichtung oder ein Medium reduzieren. Sie arbeitet als Bildhauerin und Fotografin, drückt sich selten auch in der Malerei aus und inszeniert elektronische und computergesteuerte Installationen. Die Motive sind vielfältig und zeigen einen pointierten erzählerischen Ansatz, sind immer bezogen auf einen komplexen und abstrakten Zusammenhang, der durch versteckte Hinweise angedeutet wird. Sie zeugen von absolutem Perfektionismus, was die Verwendung und Bearbeitung des verwandten Materials betrifft.

Ihr Werk zeichnet sich aus durch Innovation und Qualität mit einer ultimativen ästhetischen Wirkung. Schilling spielt mit doppeldeutigem Charme auf die Themen von Sex and Crime an. Sie jongliert auf konstruktive und dekonstruktive Weise mit dem Thema der zwei Geschlechter. Der weibliche Körper wird zum Primärobjekt und durch Maskeraden und Persiflagen fremder Individualitäten verunklart. Und so hinterfragt Schilling im nächsten Schritt die moralischen und konventionellen Vorstellungen des Betrachters. Sie fordert den Einblick in unsere dunkelsten und sexuellen Impulse.

Ihre Skulpturenserie „Woodward Avenue“ bezeugt Schillings Interesse für die amerikanische Kultur, die sie während ihres Studiums in den USA kennenlernte, und bezieht sich in komplexer Erzählstruktur und poetisch reflektierter Form auf die Aspekte von Leben und Tod, Übergang und Erinnerung. „Woodward Avenue“ erinnert an die erste betonierte Bundesstrasse in Detroit, auf der ab 1909 die neu produzierten Autos zum und vom Werk rollten. Schilling thematisiert in wunderbar reduzierter Narration die tödlichen Folgen des technologischen Fortschritts. In Zinn gegossene Vogeltorsi platziert die Künstlerin auf Autoscheinwerfern, die in linear aufgestellte Aluminiumsäulen eingelassen sind. Von unten grell beleuchtet werfen die beim Zusammenprall mit den PKW verunglückten Vögel bizarre Schatten an die Wand. Schilling kommentiert gesellschaftliche Missverhältnisse – so präzise, so wahr – und sie macht sichtbar, was wir kennen, uns dessen aber nicht bewusst sind.

präsentiert von

SECUR AG

Dezember | 12

Sigrid W. Mathews

< „Gelato no", 2006
Öl auf Leinwand
170 x 190 cm

Sigrid W. Mathews

Empfindungen und Begegnungen werden im Nachhinein in das Bildgeschehen transferiert

Die Münchnerin Sigrid W. Mathews verwirklicht sich seit mehr als 40 Jahren als Bildhauerin und fand in den letzten Jahren ihren Weg zur Malerei. Weil ihr in der Skulptur die Farbe abging, wie sie sagt. Wenn Mathews vor die Leinwand tritt, so tut sie dies ohne Thema, Skizzen oder eine konkrete Vorstellung. Ihr Schaffensprozess ist ein Dialog zwischen Künstler und Farbe. Sie fühlt die Materialität der Farbe, folgt ihren Eigenheiten und Wirkungen. Fast mag man meinen, die Farbe male selbst mit der Künstlerin, wenn die Formen aus der Materie Farbe entstehen. Sie folgt intuitiv den Beziehungen der Bildelemente untereinander und reagiert eher als dass sie agierte.

Mathews' künstlerische Aussagen sind unmittelbar, intensiviert und direkt. Sie entstehen spontan und unreflektiert mit einer naiven Ästhetik, da jeder gedankliche und akademische Filter ausgeschaltet ist. Weder werden die Gesetze der Proportionen, der Perspektive und der Farbe geachtet, noch steht die abbildhafte Darstellung eines Motives im Vordergrund. Auch unterwirft sich Mathews keinem Stilzwang, so dass sie ohne Frage in der Tradition der Art Brut steht, einer auf Jean Dubuffet um 1950 basierenden Beschreibung für eine Kunst jenseits etablierter Kunstformen und -strömungen.

Mathews stellt keine Ereignisse, Emotionen, Eindrücke oder Anekdoten dar. Auch lassen uns ihre Bildtitel im Irrglauben über eine künstlerische Umsetzung persönlicher Erfahrungen und Erinnerungen. Denn die Titel entstehen nachträglich aus den Assoziationen der Künstlerin heraus, wenn diese ihr Bild betrachtet.

Pablo Picasso meinte einmal: „Das Geheimnis der Kunst liegt darin, dass man nicht sucht, sondern findet." Und genau dies macht Sigrid Mathews. Sie tritt als Malerin in die Rolle des Betrachters und sucht in der eigens geschaffenen Malerei eine Wiedererkennung und Reflexion ihrer Persönlichkeit. Sie verbindet und interpretiert die formale und sinnliche Gestaltung ihrer Kunst mit individuellen und emotionalen Begegnungen aus ihrem Leben.

Mathews gewährt dem Bild erst nach dessen Vollendung die Rechtfertigung auf den Zugriff zur eigenen Geschichte. Natürlich mag man sagen, dass Bilder „das Fenster zur Welt" (Leon Battista Alberti) öffnen, aber Mathews Malerei offenbart die gegenteilige Option: Eigene Empfindungen und Begegnungen werden im Nachhinein in das Bildgeschehen transferiert.

Mathews stellt die Konstellation zwischen Künstler und Betrachter in Frage und fordert den Betrachter auf. Antoine de Saint-Exupéry mag dies treffend auszudrücken: „Das große Bild gibt sich nicht als Bild zu erkennen: Es ist. Oder genauer: Du befindest dich darin."

präsentiert von

Carl Kliem
Corporate Finance

Dezember | 13

Christian Schöppler
Jörg Danielczyk

< „Arabellas Traum", 2010
Porzellan, bemalt, 35 x 25 x 8 cm

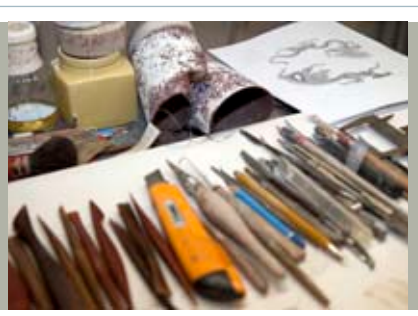
Christian Schöppler Jörg Danielczyk

Wir haben entscheidend die Tisch- und Tafelkultur geprägt. Das ist nur eine unserer wichtigen Säulen.

Die traditionsreichste Porzellanmanufaktur Europas, deren Produkte weitweit für Kunst und Luxus stehen, blickt auf eine 300-jährige Geschichte zurück. Sachsens Kurfürst August der Starke verkündete 1710 die Gründung der "Königlich-Polnischen und Kurfürstlich-Sächsischen Porzellanmanufaktur" zur Herstellung des Weißen Goldes. Bis heute sind die Technologien und Herstellungsweisen fast unverändert, dennoch geht man auch in Sachsen mit der Zeit. Der Vorsitzende der Geschäftsführung Christian Kurtzke: „Vielfach denkt man ja, Meissen, das steht für die Tisch- und Tafelkultur. Und es ist auch richtig. Wir haben entscheidend die Tisch- und Tafelkultur geprägt. Doch das ist nur eine unserer wichtigen Säulen. Die tragenden Säulen sind Kunst und Architektur – sie sind entscheidend für das heutige Wachstum, aber auch für die Nachhaltigkeit unseres 300-jährigen Unternehmens".

Christian Schöppler ist ausgebildeter Porzellanmaler und seit 1994 künstlerischer Leiter des Bereiches Malerei. Er entwickelte ein breites Spektrum an Dekoren für verschiedenste Kollektionen und trägt dafür Sorge, dass die malerische Veredlung des Meißner Porzellans auf höchstem Niveau bleibt. Schöpplers Dekorentwürfe umfassen vorwiegend Landschaften, Jagddarstellungen und figürliche Szenen. Eine wichtige Inspirationsquelle sind neben der Natur auch literarische Stoffe, wie die Commedia dell'arte, aus der er Ideen für seine Dekorationen gewinnt. Auch privat bleibt Schöppler der Malerei treu. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen Ausstellungen vorgestellt und befinden sich in öffentlichem und privatem Besitz.

Jörg Danielczyk ist künstlerischer Leiter im Fachbereich Gestaltung der Manufaktur MEISSEN. Nach seiner Ausbildung als Modelleur studierte er Kunst und Design an den Hochschulen für bildende Künste in Dresden und Halle/Burg Giebichenstein. Als Künstler und Plastiker verfügt er über ein Repertoire, das von abstrakten bis zu naturalistischen Formulierungen reicht. Jörg Danielczyk schuf in der Manufaktur zahlreiche Auftragsarbeiten, darunter Porzellanpailletten für Chanel sowie die Großplastik des Weißkopfseeadlers für die amerikanische Botschaft in Berlin.



präsentiert von

MEISSEN
MANUFAKTUR
SEIT 1710

Dezember | 14

Norbert Käs

< „Gleuenbok“,2000-2005
Öl auf Leinwand
190 x 210 cm

Norbert Käs

Es ist manchmal schwierig, weiterzukommen oder zu beenden.

Die Kunst des 1963 in Ulm geborenen und heute in München lebenden und arbeitenden Norbert Käs mag man vorrangig definieren als intuitive und von jeder ideologischen Prägung befreite Malerei, die sich spielerisch zwischen figurativen Momenten und abstrakter Darstellung bewegt. Im Entstehungsprozess der zumeist großformatigen Gemälde ist Käs dem Meditativen verhaftet. Auf den Spuren seiner persönlichen Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung setzt er spontane Inspirationen um. Dennoch ist weniger von der ausschließlichen Illustration subjektiver Emotionen die Rede, vielmehr geht es um Struktur: der Struktur des eigenen Ichs, der zeichnerischen und malerischen Elemente auf der Bildfläche.
Käs’ Bildsprache ist wild und harmonisch zugleich, kontrastreich und von positiver, lebensbejahender Energie. Dominante, aufeinander prallende Farbkontraste konfrontiert er mit milden Mischtönen, schafft Ruhe und Harmonie im Extremen und setzt alsbald faszinierend pastos wirkende Bildflächen einer lasierenden, sich überlagernden Malerei entgegen.
Käs arbeitet langsam: Nachdem die Leinwand mit primären Zeichnungen, Farben und Strukturen erstmalig definiert und bespielt ist, gewinnt er Abstand und lässt das Werk ruhen. Einige Monate später beginnt er, Schicht für Schicht zu übermalen. Viele bereits gesetzte Farbschattierungen und Bildelemente gehen dadurch verloren, sind verborgen und doch manifestieren sie die malerische Tiefenwirkung und Substanz der Bilder. Der Endpunkt eines Bildentstehungsprozesses gestaltet sich für den Künstler problematisch, denn „es ist manchmal schwierig weiterzukommen oder zu beenden.“
So entstehen Entwicklungsphasen eines Bildes von bis zu fünf Jahren. Für den Betrachter selbst offenbart sich eine Bildsprache, die weniger ein „Ansehen“, eher ein „Hineinsehen“ erfordert. Die vibrierende Malerei von Norbert Käs suggeriert weitrangig kunsthistorische Bezüge: Manche Arbeit erinnert an die impressionistischen Seerosenbilder eines Claude Monets, welche in ihrer optischen Summation des Farbenspiels begriffen sind. Dann begegnen wir dem dekorativen Element eines Henri Matisse – kombiniert mit all seiner Assoziation zur leuchtenden Farbe Rot. Manchmal scheint man auch schriftähnliche und piktogrammhaft wirkende Elemente im Werk von Käs zu spüren… Käs sucht den Dialog zum Betrachter: Nur wer hinschaut, der erlebt…

präsentiert von

Seit 1688 LAMBERTZ

Dezember | 15

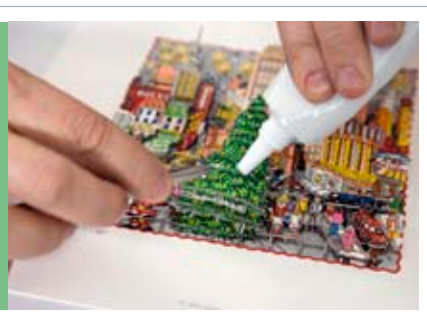
Charles Fazzino

< „Berlin: Tor zur Freiheit", 2008
Mischtechnik auf Leinwand
40 x 50 cm

Charles Fazzino

Die faszinierende Detailliertheit macht den Künstler zum Geschichtenerzähler.

Neben James Rizzi ist Charles Fazzino einer der international bekanntesten Pop Art-Künstler der Gegenwart. Fazzino, 1956 in New York geboren und aufgewachsen, fand nach kurzer Zeit als Straßenkünstler bereits im Alter von Anfang 20 den Weg in die Galerien. Heute sind seine Arbeiten, ob Bleistiftzeichnungen, Radierungen, Serigrafien, Lithografien oder Originale in Öl auf Leinwand in mehr als 500 Galerien in 15 Ländern weltweit zu sehen.
Fazzinos Kunst ist farbenfroh, kontrastreich, heiter und vibriert förmlich vor Lebendigkeit und erzählerischer Dichte. Die faszinierende Detailliertheit macht den Künstler zum Geschichtenerzähler und bietet dem Betrachter eine nahezu unerschöpfliche Quelle an Entdeckungen und Geschichten. Grandios verbindet er die Wahrzeichen von berühmten Plätzen und Individualitäten der Metropolen dieser Welt zu einer reizvollen Komplexität und schafft einen starken Wiedererkennungswert seines Œuvres und seiner Kunst.
Die Werke des Pioniers und Virtuosen der „3-D-Pop-Art" entstehen in einem aufwendigen, durch viel Handarbeit geprägten Prozess. Die erste Gestaltungsebene bildet ein Gemälde des Künstlers, aus dem er diverse Details auswählt und die Ausschnitte in einer zweiten und dritten Ebene wiederholt und übereinander legt. Durch die erhabenen Fixierungspunkte der kopierten Bildelemente schafft Fazzino eine räumliche Bildtiefe und zieht den Betrachter förmlich ins Bildgeschehen hinein.
Neben den Stadtansichten umfasst das Repertoire des Künstlers auch Darstellungen populärer Ikonen wie Marilyn Monroe, Elvis Presley, Alfred Hitchcock oder den New York Yankees und Walt Disney Comicfiguren. So steht er in formaler und inhaltlicher Nachfolge von Andy Warhol, Roy Lichtenstein, Red Grooms und Robert Rauschenberg. Eines der bekanntesten Werke ist das FIFA-Eventkunstwerk für die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Des Weiteren unterstützt Fazzino karitative Projekte, ist offizieller Künstler des United States Olympic Commitees und hat zahlreiche öffentliche Aufträge, unter anderem für die Städte New York, München (Fastnacht 1997) und Zürich (Sächsilüüte Festival 1999) umgesetzt. Auch befinden sich Arbeiten im Fuji Museum in Japan, der William Jefferson Clinton Presidential Library, dem Sports Museum of America, der „The Rosie O'Donnell Show", der NBC „The Today Show" und der United States Tennis Foundation. Die Galerie Mensing vertritt den New Yorker Künstler deutschlandweit exklusiv unter anderem in München, Berlin, Hamburg, Hannover, Düsseldorf und Westerland/ Sylt mit Unikaten und limitierten Auflagen.



präsentiert von
NEUDAHM
HOTEL INTERIOR DESIGN

Dezember | 16

Claudia Hillemanns

< „Ohne Titel", 2006/2007
Collage auf Aluminium
200 x 100 cm

Claudia Hillemanns

Kalkulierbar im Rahmen des Unkalkulierbaren

Die 1949 in Kassel geborene und heute in Freiburg lebende und arbeitende Claudia Hillemanns wandte sich nach einem Informationsdesign- und Malereistudium an der Muthesius-Hochschule für Kunst und Gestaltung in Kiel zunächst der Fotografie zu und fand Ende der 80er Jahre nach stetiger und anhaltender Beschäftigung mit dem Medium der Malerei die persönliche künstlerische Passion in ihrer expressiven und gestischen Abstraktion.

Charakteristisch sind Hillemanns Collagen, die sie neben der Leinwand auch auf Aluminiumplatten konzipiert. sie zerschneidet oder zerreißt Papiere und klebt sie mehrschichtig aufeinander. Durch das spezielle Aufbringen auf den Bildträger wirft das Papier erste Falten, die die Künstlerin weiterformt, bearbeitet und faltet. Die Formen überschneiden sich, trennen sich oder zerbrechen. Hillemanns schafft reine Bildkompositionen, die sie nun in einen spannungsreichen Austausch mit ihren expressiven Intuitionen setzt. In spontanem, haptischem Gestus bemalt sie die Papierreliefs mit kräftigem, aber farblich reduziertem Öl, zerkratzt oder zerstört vielmehr die gesetzten Farbschichten, um diese mit neuen „Architekturen der Bilder" zu überlagern. Das vorrangig dominierende Weiß und die variierenden Gelbtöne mögen von farblicher Sparsamkeit zeugen, und doch ergänzen sie die Dynamik und malerisch intensive Ausdruckskraft der Künstlerin.

Hillemanns definiert ihre Kunst als „kalkulierbar im Rahmen des Unkalkulierbaren" und vereint das geistige Gedankengut des Abstrakten Expressionismus in ihrer Arbeit. Zum anderen kommen die durch Pablo Picasso und George Braque geschaffenen Grundlagen der Collage und des „Papiers Collés" („Klebebild") zum Tragen, das heißt: scheinbar nicht zu vereinbarende Materialien werden kombiniert und zu neuen ästhetischen Gesetzmäßigkeiten montiert. Bei Hillemanns sind dies das Aluminium als Bildträger, das Papier als Bildelement an sich und die Farbe, die durch reduzierte zeichnerische, schwarze Linienführungen kontrastiert wird.

Diese plastischen Bildideen machen Hillemanns Werke zu „Zwischenräumen", zu einem „nach Innen unbetretenen Raum", in dem der Dialog zwischen den Dingen und den Welten unbegrenzte Assoziationen und Reflexionen seinen Raum findet. Hillemanns betrachtet ihre Werke im positiven Sinne als „unfertige – non-finito"-Bilder. Der Moment, ein Bild als beendet zu betrachten und endgültig abzuschließen, fällt schwer, weil im Inneren das Bild und das Thema immer noch weiterarbeitet. Die Malerin sieht ihre Arbeit als „Weg", den jeder Betrachter allein weiter gehen möge – zu einer möglichen und individuellen Vollendung.

präsentiert von
GOLDEN GATE AG
Clini.con
Zentrum für spezielle Chirurgie

Dezember | 17

Sabine Beuter

< „Vorführung bei Nacht“, 2006.
Öl auf Leinwand
150 x 125 cm

Sabine Beuter

Meine Bilder deuten nur an, was sein könnte, ausgedrückt mit der Mystik der Farben und der Kraft des Lichtes.

Zwei zentrale Themen bestimmen die Arbeit der 1949 in Hanau bei Frankfurt am Main geborenen Berliner Künstlerin und Architektin: Ihre Faszination für die orientalische Welt und die Kraft und Dynamik der Farben. Nach Studienaufenthalten rund um das Mittelmeer von Israel bis Marokko setzt Beuter ihre Eindrücke in schöpferischen Prozessen frei. Ihre Bilder strahlen Sinnesfreude, Selbstbewusstsein, Harmonie und Ordnung aus. Die informelle, spontane und aus einem Impuls heraus geschaffene Malerei zeigt sich dem Tachismus verpflichtet und transportiert Energie und Ahnungen von Erinnerungen, Gefühlen und Gedanken. „Die Reisen und die Bewegung von einem Ort zum anderen, als Erfahrung der Verschmelzung von Richtung, Zeit und Ereignissen, spielte für meine künstlerische Inspiration immer eine wichtige Rolle. Meine Bilder formulieren nichts, entwerfen keine Programme, Lehren oder Dogmen, sondern deuten nur an, was sein könnte, ausgedrückt mit der Mystik der Farben und der Kraft des Lichtes.“

Die goldene Farbe in Beuters Gemälden birgt stets etwas magisch Geheimnisvolles und Kostbares in sich, wirkt nicht isoliert, sondern erscheint im Zusammenhang mit anderen Farbwirkungen. Das Gold verbindet sich mit anderen Bildelementen, hebt sich dennoch in seiner Selbstbezogenheit ab, wirkt manchmal fast schon plastisch und steht wie ein Block im Raum und trennt die Farbfelder voneinander oder lässt diese ineinander übergehen.

Die Gemälde faszinieren durch ein mehrdeutiges und komplexes Bildgeschehen: Risse, lineare Gebilde, rätselhafte Zeichen, schriftähnliche Symbole und farbliche Strukturen, in die die Künstlerin tief mit dem Spachtel eindringt, verdeckte Flächen wieder freilegt und so fast schon verloren gegangene Bildinhalte wieder sichtbar macht. Sabine Beuter fordert die Aufmerksamkeit des Betrachters ein: Wir sehen etwas jenseits des Visuellen und meinen doch fast, es in Worte fassen zu können. Wir sehen versteckte oder offene Botschaften durch Farben und erahnen eine Geschichte: eine Geschichte darüber „was sein könnte.“

Paul Klee schrieb 1923: „Ein Bild lebt sein eigenes Leben wie ein lebendiges Geschöpf und es unterliegt den gleichen Veränderungen, denen wir im alltäglichen Leben unterworfen sind. Das ist ganz natürlich, da das Bild nur Leben hat durch den Menschen, der es betrachtet.“

präsentiert von

GARDENA

Dezember | 18

Marcella Lassen

< „Hollywood Icon“, 2009
Öl auf Leinwand
120 x 190 cm

Marcella Lassen

Hinter den Fassaden der Film- und Modewelt zeigt sich die Vereinzelung und Anonymisierung des Menschen.

Mit konsequentem Fokus widmet sich die 1952 in Los Angeles geborene und seit 2007 in der Schweiz lebende Künstlerin dem Thema des Hamburgers – als Synonym, Metapher und vielschichtiges Symbol für unsere globale und kommerz-getriebene Massenkultur. Lassen ist international etabliert im Genre der „Contemporary Pop Art“ und definiert ihre Kunst „als Weiterentwicklung der Pop Art“.
Die Referenzen erscheinen deutlich: Lassen formuliert eine gegenständliche, dem Fotorealismus nahestehende und mit einer glatten Bildoberflächenstruktur versehene Malerei. Die kühle Ästhetik ihrer Bildfindungen schafft sie durch die klare Wirkung der reinen Farben, der scharfen Konturierung ihrer Motive und der präzisen und exakten Malweise. Sowohl die rasche alla-prima-Malerei wie auch eine aufwendige lasierende Farbenschichtung sehen wir in den Arbeiten.
Ihre Bildsprache und –komposition ist wohldurchdacht und kalkuliert und changiert oftmals zwischen Schärfe-Unschärfe-Kontrasten, zwischen Nähe und Ferne. Die Protagonisten – anonyme Privatpersonen und prominente Vertreter aus der Welt der Berühmten und Reichen – werden stets begleitet vom Hamburger als scheinbar stilles, beiläufiges Attribut oder als interagierendes, narratives Bildelement. Wenn die Künstlerin in „American Icon“ eine an James Dean – mit seinem Cowboy-Hut und der Lässigkeit eines Filmheros – erinnernde Person isoliert und in all der persönlichen Einsamkeit begriffene Individualität darstellt, klingen existentielle und soziokulturelle Fragestellungen an.
Mag man beim Beispiel James Dean bleiben, so konfrontiert die Künstlerin die Ikone des Kinos mit dem Hamburger als stilisierte Ikone der Alltagskultur und Lassens Strategie wird deutlich: Beide sind sinnbildhafte Objekte und Produkte der protorientierten Massenkultur. Lassen inszeniert hier ihre Darsteller mit unterkühlter Eleganz vor kulissenartigem Hintergrund ähnlich einem Filmstill.
Die Künstlerin Marcella Lassen blickt hinter die Fassaden der Film- und Modewelt, problematisiert die Auswirkungen des Massenkonsums und die Vereinzelung und Anonymisierung des Menschen in unserer modernen, konsum- und leistungsorientierten Gesellschaft. Des Weiteren projiziert die Malerin „ein gängiges Alltagsklischee in die Sphäre der Kunst und stellt damit die grundsätzliche, für die zeitgenössische Kunst unserer Tage immer noch relevante Frage nach der Identität von Ding und Abbild, von Wahrheit und Fiktion“ (Andreas Gabelmann).

präsentiert von
Radermacher
Charity e.V.

Dezember | 19

Nathan Sawaya

< „SING", 2008
LEGO Steine
80 x 140 x 38 cm

Nathan Sawaya

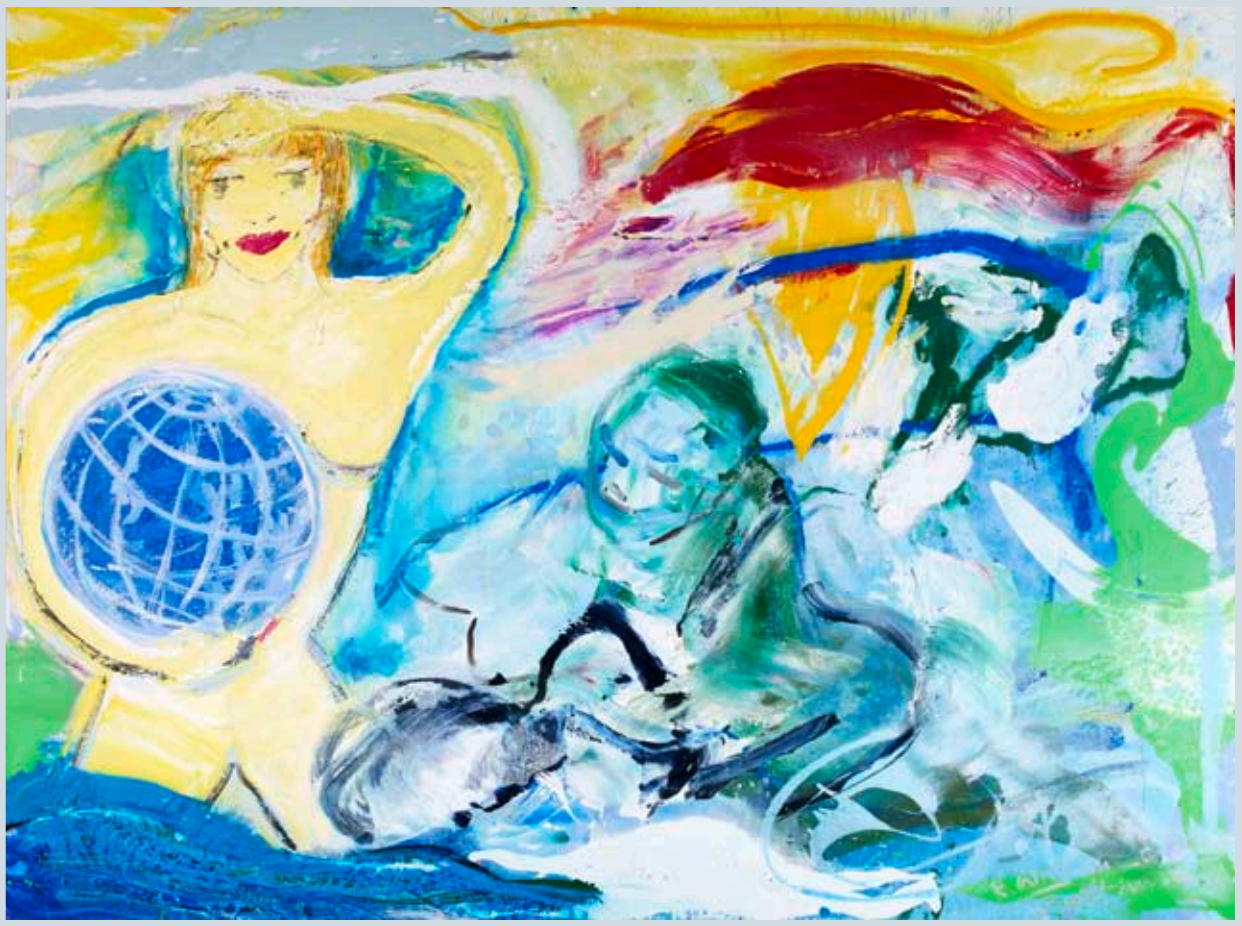
In der Welt gibt es 400 Millionen Kinder, die mit solchen Steinen bauen. Die sind alle meine Konkurrenten.

Will man genau sein, so startete die Karriere des 1973 in Colville, Washington, geborenen Künstlers Nathan Sawaya bereits im Jahre 1958. Der dänische Tischlermeister Ole Kirk Christiansen ließ damals den LEGO-Stein in Kopenhagen patentieren. Es folgte ein Siegeszug des milliardenfach produzierten Spielzeugs, mit dem sich Kinder weltweit ihre Traumwelten bauen. So auch ein kleiner zehnjähriger Junge namens Nathan Sawaya. Nachdem seine Eltern den Kauf des erwünschten Hundes ablehnten, baute sich Nathan aus LEGO-Steinen sein eigenes Haustier. „Er war zwar etwas kantig, wie ein Boxer. Aber das war einer dieser Aha-Momente." Nathan blieb seinem Hobby treu, entspannte sich abends nach seiner Tätigkeit als Anwalt in New York beim Spielen. Nachdem Sawaya seine Werke auf einer eigenen Website präsentierte, folgten Anfragen, Aufträge und begeisterte Resonanz – so tauschte er seinen Anwaltsberuf gegen ein Atelier in Manhattan.

Ohne Frage erzeugt Sawaya Emotionen mit seinen Skulpturen, doch wann entsteht Kunst? Was rechtfertigt Verkaufspreise von bis zu 20 000 Dollar? Die ersten Arbeiten zeugen noch von überschwenglichem Enthusiasmus – die New Yorker Brooklyn Bridge, der Mount Rushmore… noch keine Kunst. Die LEGO-Steine dienen als Basis: Es kann alles entstehen. Das Material ist hart, aber flexibel. Das Spiel mit den Farben und das Material sind völlig neu in der Kunst. Sawaya setzt dies einzigartig um: es geht nun nicht mehr um Figuren aus dem Spielzeugland, es geht um den Menschen selbst und dessen eigenes Verständnis. Sawaya stellt den Menschen als Zweifler, Denker, Grübler und sich selbst als ein in Frage stellendes Individuum dar: Ein Mann baut sich aus blauen LEGO-Steinen selbst zusammen; ein Mann sitzt hilflos vor seinen in die Einzelteile zerfallenden Händen… Diese Qualität hat Nathan Sawaya in die Museen der Welt gebracht und den Begriff des „ready made" oder des „Objet trouvé" neu definiert. Er bringt den trivialen Gegenstand des LEGO-Steins in einen neuen Sinnzusammenhang, und die Erhebung seiner Arbeit zur Kunst zeigt spielerische, anarchische und provokante Züge. Umso sympathischer zeigt sich sein Selbstverständnis: „In der Welt gibt es 400 Millionen Kinder, die mit solchen Steinen bauen. Die sind alle meine Konkurrenten."

präsentiert von

LEGO



Dezember | 20

Kiddy Citny

< „Die Welt im Arm", 2010
Öl auf Leinwand
150 x 200 cm

Kiddy Citny

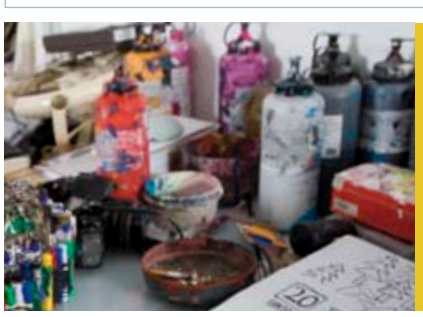
Bei meinen Bildern finde ich es wichtig, dass die Werke beseelt sind. Dann ist die Zeit endlos. Das Werk ist für immer aktiv.

„Das Kind der Stadt" Kiddy Citny bezeichnete Anfang der 80er-Jahre die Berliner Mauer an der Waldemarstraße in Berlin-Kreuzberg als sein Atelier. Der gebürtige Stuttgarter, Jahrgang 1957, zählt unumstritten zu den bekanntesten „Mauermalern".

„Die Mauerbilder entstanden, weil Thierry Noir und ich die Mauer ad absurdum führen wollten. Wir wollten Berlin mit Kunst einschließen und haben angefangen, hunderte von Metern zu bemalen." Citnys farbintensive Arbeiten und Gemälde sind Ausdruck eines positiven Lebensgefühls, symbolisieren eine Welt der Poesie und die Sehnsucht nach unabdingbarer Liebe und Gemeinsamkeit. Sie vermitteln einen optimistischen Glauben an eine verheißungsvolle Zukunft.

Citny zeigt komplexe Themen wie Frieden und Freiheit, Wille und Verantwortung, Sensibilität und Zärtlichkeit durch einfache Metaphern auf. Wodurch er in bester Tradition des Street-Art- und Pop-Art-Künstlers Keith Haring steht: Herzgesichter, gekrönte Häupter, die aussagen, „dass sich jeder Mensch wie ein König fühlen soll", und das Motiv der umarmten Weltkugel, das den Menschen daran erinnern soll, die Welt zu pflegen, so Citny.

Nach dem Mauerfall werden die Mauerbilder als Symbol der neuen Freiheit interpretiert. Citny jongliert mit vertrauten Verschlüsselungen, stellt den Gegensatz seiner Malerei zur Tristesse des antifaschistischen Schutzwalls mit malerischen Mitteln in den Vordergrund. Er steigert dies, indem er hieroglyphenartige Piktogrammzeilen (Wörter oder Sätze mäandern um die Körper und Köpfe) in die Bildebene platziert. Der Bildduktus von sprechendem Hauptmotiv und kommentierender Kulisse entspricht dem ganzheitlichen Ansatz von Citnys Botschaften und der Intention, die Welt zu verbessern oder zumindest zu einer Verbesserung anzuregen. Der Spannungsbogen zwischen optischer Verbalisierung und sprechender, leicht zu entschlüsselnder Motivik schafft eine kommunikative wie positive Kreativität und stößt so auf einen breiten Konsens und löst beim Betrachter Wohlbefinden und Optimismus aus. „Bei meinen Bildern finde ich es wichtig, dass die Werke beseelt sind. Dann ist die Zeit endlos. Das Werk ist für immer aktiv. Das Nichts und das Alles ist das Beseelte. Das aktive Leben, das Leben im Strom … aktiv sein … Energie und sehr viel Liebe zum Leben. Das war ein Samen, und so kam eine Pflanze zum Leben."



präsentiert von N24

Dezember | 21

Uta Reinhardt

< „Passage“, 2008
Öl auf Leinwand
220 x 180 cm

Uta Reinhardt

Ich male den Mond, die Luft, den Baum, das Tier. Ich porträtiere die Dinge und finde den Menschen.

„Malend ist man nicht hinter einer Bedeutung her. Bedeutung entsteht oder auch nicht“. Die Malerin, 1966 in Bielefeld geboren, porträtiert die Dinge, die Landschaft, die Tiere. Es sind Situationen, Bilder ohne Geschehen. Uta Reinhardt malt eine stille Welt. Wir sehen alltägliche Gegenstände auf einem Sims: Es sind Gemälde mit Birnen, Ferngläsern, Lampions, Colaflaschen. Hingestellt, benutzt, gefunden. Der Mensch ist immer abwesend und anwesend zugleich. Bühnenhaft, fast surreal erscheinen die Dinge, deren Betrachter zwischen Annäherung und distanziertem Beobachten schwankt. Die allzu bekannten Dinge wirken in ihrer Isolation vor neutralem Grund ungewohnt fremd.

Auch die Landschaften der Künstlerin zeigen kein Geschehnis. Wald, Vorstadt, Straße, Häuserzeile lassen den Betrachter das Bild passieren. Es sind Ansichten eines Vorbeifahrenden, kurz Verweilenden. Trügt die Stille? Vielleicht ist gerade etwas passiert, vielleicht passiert gleich etwas.

Als Metapher feiert Uta Reinhardt die Malerei: Die zu Raum und Form gewordenen Farben balancieren zwischen Erkennbarkeit und Verfremdung. Gekonnt materialisiert Uta Reinhardt das Licht, isoliert die Farbe zur Abstraktion. Der Farbauftrag dominiert und verschwindet im Prozess der Malerei „Andauernd vergeht etwas, ist etwas noch nicht da.“

Seit 2008 ist der Mensch in Reinhardts Bildern nicht nur scheinbar, sondern tatsächlich anwesend. Die Bildfolge „Gefährten“ zeigt zwei Figuren, die formal auf der Bildfläche vereint sind, doch einzeln bleiben; sie sind nebeneinander, weniger miteinander. Wie die Dinge auf dem Sims lassen sie die Welt passieren. Das Fernglas und das Buch verweisen auf das Unsichtbare im Bild und begleiten die Gefährten in den verschiedenen Situationen und Stimmungen. „Ich male den Mond, die Luft, den Baum, das Tier. Ich porträtiere die Dinge und finde den Menschen.“ Mag es um die Erkenntnis und die Bedeutung gehen.

Seit 2000 arbeitet Uta Reinhardt in München und Berlin.

präsentiert von

Polz
WEINGUT ERICH×WALTER POLZ
SEIT 1912

Dezember | 22

Dorothea Hilti

< „Farbentanz", 2008
Acryl auf Noppenplastik
120 x 120 cm

Dorothea Hilti

Oft habe ich das Gefühl, dass sich ein Bild selbst malt und einer eigenen verborgenen Logik folgt.

Die Malerei der 1947 in Basel geborenen Künstlerin ist emotional, persönlich und expressiv. Sie entsteht aus unmittelbaren Impulsen, Stimmungen und Gefühlen heraus, ohne eine konkrete Vorstellung des zu realisierenden Bildes im Sichtfeld zu haben. Jackson Pollock bezeichnete die Leinwand als eine Arena, in der eine Aktion stattfinden sollte. Für Hilti ist der Bildträger der Austragungsort ihres Temperaments und ihrer kreativen Energie. „Oft habe ich das Gefühl, dass sich ein Bild selbst malt und einer eigenen, verborgenen Logik folgt. Malerei ist etwas, was ich mit meinem gesamten Körper erfahre, und ich fühle mich dabei als passiven Teil des Ganzen, wie ein Katalysator."
Die Farbe als unverzichtbares Ausdrucksmittel wird aus der Vogelperspektive und von allen Seiten her auf den am Boden liegenden Malgrund geschleudert, getropft, gespritzt und geschüttet. Dazu werden alle möglichen Hilfsmittel benutzt: Pinsel, Farbflaschen, Spachtel oder Löffel. Das selbstständige Wirken und Vermischen der Farben und Linien, der Formen und Kompositionen sind ganz im Sinne des „Action Paintings" zweitrangig. Im Vordergrund stehen die Aktivität und der künstlerische Prozess.
Das verstandesmäßige Bewusstsein wird bisweilen ausgeschaltet und durch reine Expression ersetzt. „Für mich ist es so, als entstünden die Bilder aus einem organischen Chaos heraus. Durch das gezielte Ausfüllen von Flächen und Herausarbeiten von unterschiedlichen Schichten entsteht dann Ordnung. Der individuelle Entstehungsprozess muss aber nicht notwendig diesen Weg gehen. Es kann auch beim Chaos oder einem zumindest harmonischen Chaos bleiben."
Dorothea Hiltis Œuvre zeichnet sich durch eine schier unerschöpfliche Experimentierfreude und dem Ausloten der unterschiedlichsten Materialien und Techniken aus. Als Malgründe dienen Bretter, Rinden oder Plastik. Noppenfolie und Papiere werden zu Reliefs und Kraterlandschaften drapiert und zu Farbgebirgen innerhalb der Collagen aufgetürmt.
So selbstbewusst und intuitiv sich Hiltis künstlerisches Schaffen präsentiert, so auch ihre Erwartung an den Betrachter: „Bei der Wahrnehmung von abstrakten Bildern sieht das virtuelle oder geistige Auge unterschiedliche Dinge, Menschen, Gesichter, Tiere, Pflanzen usw. Damit entsteht eine gewisse Gegenständlichkeit. Viele erfreuen sich auch einfach an der Energie, die im Bild steckt. Ich genieße die Freiheit, niemandem gefallen zu müssen."

präsentiert von

TELIS FINANZ®
Aktiengesellschaft

Dezember | 23

Christine Müller

< „Vamos a ver“, 2010
Mischtechnik auf Leinwand
225 x 205 cm

Christine Müller

Gelerntes steht oft im Widerspruch zur Kreativität, denn das Wesen des Gelernten ist eher reaktiv als kreativ.

Die Künstlerin Christine Müller definiert ihre Arbeit als intuitiv, als „bewusst unbewusst“ und nutzt neben der Klassischen Musik die Meditation als inspirierendes Moment. „Während der Meditation löst man sich bewusst immer mehr von der äußeren Umgebung, man befindet sich also gewissermaßen in einem anderen Bewusstseinszustand, einem eher unbewussten Zustand. Es ist eine Art anderes Leben, in dem man alles Gelernte, Erlebte und Vergangene ablegt und gewissermaßen zur Essenz zurückkehrt.“ Müller manifestiert in ihrer informellen, abstrakten Malerei ein möglichst reines Abbild des Unbewussten und der Seele – fernab aller akademischen Farblehren, Proportions- und Kompositionsregeln. Denn „Gelerntes steht oft im Widerspruch zur Kreativität, denn das Wesen des Gelernten ist eher reaktiv statt kreativ.“ Wenn Müller als Medium und als Werkzeug schöpferischer Kräfte vor der Leinwand mit dieser in einen Dialog tritt, geschieht dies ohne künstlerisches Kalkül und Verstandeskontrolle. Parallelen zu Sigmund Freud oder die „écriture automatique“ der Surrealisten erscheinen offenkundig.

Müllers Arbeiten faszinieren durch ihre farbliche Brillanz und Intensität. Die auffällig starken und leuchtenden Kontraste schaffen amorphe Gebilde und lebendige Farbräume, die durch weiße und hellgraue Partien unterbrochen und beruhigt werden. Mittels der zeichnerischen Elemente von schwarzen Linien und hellen Schraffuren, die mit einem Pinselstiel in die Farbe hineingeritzt werden, gestaltet Müller differenzierte und unerschöpfliche Bildstrukturen. Während des Malens bleibt die Künstlerin nah vor der Leinwand stehen – kein Zurücktreten, kein Überprüfen und Kontrollieren. „Alles basiert im Grund auf einer geheimen universellen Ordnung. Daher ist jeder Strich, der nicht durch den Verstand oder eine Vorgabe gesteuert wurde, ein Teil dieser universellen Ordnung. Er ist nicht gemacht… ER IST!“

Christine Müller verzichtet zunehmend auf die Betitelung ihrer Arbeiten; wenn doch, dann entstehen diese spontan während des Entstehungsprozesses oder nachträglich. Die poetischen Titel rufen beim Betrachter Assoziationen oder die Suche nach einer Gegenständlichkeit hervor. Doch die Künstlerin will den Betrachter nicht lenken, sondern auffordern, das „Bilderrätsel“ für sich selbst zu lösen. „Es geht mir um den Moment des Malens, nichts weiter. Manchmal machen die Hände etwas, dass ich heulen könnte vor Glück und Freude. Das ist der Sinn!“

präsentiert von

SCHIFFHAUER
MUNICH

Dezember | 24

Pavel Šticha

< „Amerika“
Farbfotografie auf Aluminium unter Acryl
100 x 140 cm

Pavel Šticha

Die von der Natur geschaffenen Skulpturen, modelliert durch Wind, Wasser, Sonne und Sand, überwältigen durch ihren Formen- und Farbreichtum.

Fragt man nach Stimmen zu den Fotografien des 1942 in Prag geborenen Pavel Šticha, so bezeichnet man ihn „als leisen Zauberer des Augenblicks“, als „humorvollen Menschen, der seine Kamera zum Zwinkern bringt“, als „nicht nur witzig, sondern auch menschlich“. Seine Bilder besäßen eine poetische Kraft in ihrer außergewöhnlichen Interpretation von Natur und Leben und „verkörpern die besten Traditionen der internationalen humanistischen Fotografie.“ Der Betrachter spürt die einzigartige Magie zwischen Motiv und Fotograf; spürt die Liebe und sensible Intuition Štichas für die Besonderheiten der kleinen Augenblicke. Mehr als 50 Länder hat der Fotograf während seiner Laufbahn bereist und ist zum bildnerischen Sammler geworden und nicht zum Jäger. Šticha sucht seine Motive nicht, viel eher scheinen diese ihn zu finden und offenbaren sich in ihrer Leichtigkeit, Zwanglosigkeit und humorvollen Befindlichkeit. Beeindruckend zeigen sich die Landschafts- und Panoramaaufnahmen.

Die „Made by Nature“-Fotografien mögen den Südwesten Amerikas nicht zwangsläufig eben entdecken, vielmehr definieren sie aber unsere Sichtweise auf die Motive der Wüstengebiete neu. Die von der Natur geschaffenen Skulpturen, modelliert durch Wind, Wasser, Sonne und Sand, überwältigen durch ihren Formen- und Farbreichtum, erscheinen bizarr und faszinierend. Der Fotograf rückt nicht die Momentaufnahme des Naturerlebnisses in den Vordergrund, sondern verführt uns mit seinem persönlichen Blickwinkel auf die Motive zu immer neuen Entdeckungen und Geheimnissen. Fast meint man in den Fotos seines Saguaro-Kaktus-Portfolios, entstanden in der Sonorawüste, menschliche Gesichter, Umarmungen, Hände und winkende Arme zu erkennen.

Besonders deutlich wird Štichas Begeisterung für seine Protagonisten auch in seinen Impressionen vom Menschen in seinen persönlichen und sozialen Begegnungen. Der Fotograf inszeniert nicht, sondern beobachtet und lässt seinen Akteuren freies Spiel. Stets mit einem Schmunzeln errichtet Šticha den Menschen in jeder seiner Fotografien ein liebevolles Momentmal.

Seit 1968 lebt und arbeitet Pavel Šticha in Berlin, publizierte zahlreiche Bildtextbände (u.a. „Berlin & Sanssouci“, „Erfolg ist kein Zufall“, „Ich bin ein Berliner – ich bin Optimist“) und hat sich als Verleger der „Edition P. & P. Šticha“ international etabliert. Unternehmen wie BMW, die Deutsche Post, Lufthansa, Messe Berlin, Sony, Deutsche Bank, Audi und Schering zählen zu seinen Kunden. 2009 sahen über 50.000 Besucher die Ausstellung Made by Nature im Automobilforum Berlin.

präsentiert von

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG